



Abend-

Zeitung.

119.

Freitag, am 18. Mai 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

Der Frühling in den Gebirgen Latiums.
[Fortsetzung.]

Frascatt.

Wir haben unser Albano verlassen. Aber noch sind wir im Latium. Der Morgen, da wir abgingen, war trübe und wolkig. Die Sonne konnte nicht durchdringen, es schien regnen zu wollen. Der Maler verlor den Muth und wollte nach Rom zurückkehren. Allein ich prophezeih' auch heute noch schönes Wetter, ermahnte ihn zur Achtung vor meiner, wie ich hoffe, nun erwiesenen Wetterkenntniß, und bewog ihn, mir zu folgen. Noch einmal frühstückten wir bei unserm Zuecherino, der uns heute magro ankündigte. Allein wir dachten, das kann uns wenig kümmern, bis Mittag sind wir weit weg, und gingen endlich ohne die beschwerliche Handlung des Abschieds, der ich durch schwere Erfahrungen sehr überdrüssig geworden. Der Gruß freut mich, den wünsche ich mir lebhaft und innig, und ja nicht vergessen, aber das Addio kann ich mir ersparen und sollt' es auch nur vom Zuecherino seyn.

Noch ein hohes, schönes Mädchen stand auf der Treppe, als wir schieden, und sah uns neugierig an. Bald waren wir in der untern Gallerie und Albano verschwand uns in den Eichen. Nur das Grabmal des Askanius stand noch in dem Regenhimmel. Das Meer in der Ferne war finstet und dunstig, an einigen Stellen kaum sichtbar, und der Monte Cavo schien bereits beregnet zu werden. Aber dennoch sangen die

Vögel ihre süßen Jubeltöne zu allen Seiten in die Morgensille herein, und mir war so wohl, so innig heimlich in dieser sanften Trübseligkeit und ich fühlte mich nur noch wehmüthiger gestimmt, als kleine Regentropfen nach und nach vom Himmel fielen. Wir waren unterdessen durch Castel Gandolfo gegangen. Der See hatte einen wüsten, stahlfarbigen Ton, nur zuweilen von grünlichen Streifen durchzogen. Wie anders sah nun Alles aus, als gestern noch, als wir vom Gipfel des Cavo in eine Welt voll Licht, voll Farbe, voll Leben herabblickten! und wie schmerzlich anders, als an jenem Morgen, da wir in den Erlen- und Kastanienhainen des Seeufers herumirrten und zum ersten Male die Nymphengrotte besuchten! Und dennoch kam mir diese Trauer in der ganzen Natur dort vom Meere an bis hier zu den himmelblauen Glöckchen, bis zu den duftigen Weilchen, so eben recht für meine Stimmung. Denn das ist doch einmal nicht zu läugnen, es giebt eine wunderbare Sympathie zwischen der Mutter Natur und unsern Gemüthern, welche die Schwärmerei wohl bis zur Wechselwirkung treiben kann. Man will gar zu gern glauben, daß der Himmel sich mit uns freue, mit uns traure, wir sind thörig genug, uns dergleichen Träume nicht ganz erwehren zu können, und in jedem Falle stimmt uns die Heiterkeit oder die Trübseligkeit der Natur zur Freude oder zum Mismuthe. Mir thut aber ein über und über bewölfter Regenhimmel oft innig wohl, und auch stürmen darf es, wie sehr es nur kann, donnern und